

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 35.

Montag am 30. August

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

An Magdalene.

1.

Und denk' ich dein, so ist der Streit entschieden,
In dem ich ewig lebe mit der Welt,
Und allen Tönen, die ich schon gemieden,
Fühl' ich als Freund und Bruder mich gefüllt.

Und lieben könnt' ich, die mich feindlich hassen,
Und Töne segnen, die mir Unrecht thun,
Und Schmerz erdulden, ruhig und gelassen,
Wüßt' ich, daß deine Blicke auf mir ruh'n.

2.

Die Nachtigall zieht froh und harmlos weiter
Nach Süden hin mit ihrem Piederflang; —
Daß er so himmelsüß und mondnachtlicher
Tief in das Inn're eines Herzens drang,

Das ahnt sie nicht. So bist auch du gegangen,
Und nahmst den Frieden einer Seele mit,
Die nun wie Heimweh, ach! ein süß Verlangen
Nach Süden hin zu einer Rose zieht.
Klagenfurt.

P. Kenn.

Die Freiherren Räuber.

Nachgelassen von Karl Brenner.

(Fortsetzung.)

Unter den herbeigeeilten Edlen Kärntens erschienen uns noch jetzt bekannte Namen tapferer Geschlechter; an der Seite eines Niclas von Lichtenstein, Pankras von Dietrichstein, Leonhard von Kollnig, Weit Welzer, Leonhard von Preising, Christoph von Weißbriach, Georg von Weiffeneck und anderer Mehrer kam auch ein Niclas Räuber.

Ob schon der Adel und das Aufgebot des Landes ein nicht unbedeutendes Heer bildete, so zog der Landesverweser, Rudolph Rhevenhüller, dennoch die ihm von Kaiser Maximilian aus Oesterreich und Tirol unter Christoph von Weißbriach und Georg von Weiffeneck zugeschieden 2000 Reiter und 5000 Fußknechte an sich, und suchte den Feind, dessen im Lande herumtreifende, brennenden und mordenden Räuberhorden schnell sich vereinigten, um sich bei Willach in Schlachtordnung zu stellen,

und den heranrückenden Christen eine entscheidende Schlacht anzubieten.

Wenn auch der Erbfeind dem christlichen Heere an Zahl überlegen war, so ersetzte den Abgang bei dem letzteren ein feuriger Muth und die heiße Begierde, diese Räuberhorden nach Verdienst zu züchtigen. Die Anführer beider Heere befeuerten durch anpassende Reden ihre kampflustigen Streiter. Die Schlacht begann. Rhevenhüller griff mit großem Muth und vieler Bravour an; immer heißer wurde der Kampf; das Schlachtgewühl wogte einem stürmischen Meere gleich hin und her, und da der feindliche Oberanführer aus der Hartnäckigkeit des Streites und der zögernden Entscheidung desselben entnahm, daß die Christen mit felsenfester Beharrlichkeit und Ausdauer den Vortheil, welchen ihm die Ueberzahl seiner Streiter gab, aufwogen, so suchte er immer frische Truppen in's Gefecht zu bringen, und auf solche Weise den Muth der Christen zu brechen und den Ausgang der Schlacht zu seinem Vortheile zu gestalten.

Alein die mächtige Hand der Vorsehung schützte den allmählich müde werdenden Haufen der Christen. Schon wankte die Schlacht, die Reihen der eisenfest im heißen Kampfe für Herd und Vaterland stehenden Christen gingen an lichter zu werden, und mancher Tapfere war bereits gefallen, als es fünfzehntausend gefangenen, von den Türken bei ihrem Zusammenrücken mit herbeigebrachten Christen gelang, über ihre türkische Bedeckung herzufallen, theils solche mit den derselben abgenommenen Waffen niederzumerkeln, theils sich mit den Waffen der in der Schlacht oder auf der Flucht gefallenen Türken zu bewehren, und die streitenden Feinde im Rücken anzugreifen. Nun theilte sich die feindliche Macht, und in eben jenem Grade, als durch dieses freudige, unerwartete Ereigniß der Muth der bereits wankenden Christen sich erneuerte und anfeuerte, fing der Muth der Osmanen zu fallen an, und bei einem nun neuerlich auf Seite der Christen erfolgten gemeinschaftlichen wüthenden Angriff löste sich die Schlachtordnung des Erbfeindes in eine allgemeine Flucht desselben auf. Zehntau-

send todt und siebentausend verwundete Türken deckten theils den Wahlplatz, theils wurden sie auf der Flucht erschlagen. Ihr Oberanführer, Ali Pascha, wurde auf seiner Flucht von dem ihm nachsehenden kärntnerischen Oberanführer und Landesverweser, Rudolph Rhevenhüller, eigenhändig niedergeschossen, und gab seinen Geist in den Armen des zu seiner Gefangennehmung herbeigeeilten Niclas Rauber auf. Aber auch auf Seite der Kärntner wurde der Sieg theuer erkauft. Siebentausend Tapfere fanden ihren rühmlichen Tod für das Vaterland, und wenige Streiter fanden sich, die nicht verwundet gewesen wären. Ein herrlicher Beweis ausharrender Tapferkeit! Die wenigen hin und wieder irrenden Feinde wurden entweder von dem Landvolke einzeln aufgerieben oder aus dem Lande gejagt.

Auch Krain und Steiermark wurde durch die klugen Anordnungen des erwähnten ritterlichen Feldhauptmanns, Georg von Herberstein, und die Tapferkeit seiner durch die Ritterchaft und das Aufgebot verstärkten Streiter nach mehren Scharmüßeln von den türkischen Peinigern befreit. Was aber Niclas Rauber für unser ihm heimisches Nachbarland im heißen Kampf für das Vaterland als Held gewesen, das erblicken wir für unser Vaterland, dessen Kirche und deren Vertheidigung in dem fürstlichen Christoph Rauber, zweitem Bischofe unserer von Kaiser Friedrich IV., Vater Kaiser Maximilian's im Jahre 1463 gestifteten Diöcese, und von Kaiser Maximilian, dem Stifter des Collegiat-Capitels zu Rudolphswerth, mit dem fürstlichen Hermeline im Jahre 1497 bekleidet.

Als Sigmund von Lamberg, der erste Bischof zu Laibach, einst Pfarrer zu St. Martin vor Krainburg, aus welcher Zeit sich dortselbst ein mit seiner Namenschrift bezeichneter Kelch vorfindet, im Jahre 1488 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, lag es dem römischen wie dem kaiserlichen Hofe daran, dem bischöflichen, erst seit einem Vierteljahrhundert zu Laibach bestehenden Stuhle einen des Verbliebenen würdigen Nachfolger aus der Mitte heimischen Adels, sohin einen vaterländischen Oberhirten zu geben.

Christoph Rauber, ein Jüngling, der zu eben jener Zeit die wiener Hochschule besuchte, und durch seine Verwendung, so wie durch ausgezeichnete Sitten die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Hofes besonders auf sich zog, war der Auserwählte, welchen man des bischöflichen Sitzes um so mehr würdig erachtete, da er ein krainischer Adelige war. Zwar stand dieser Wahl seine große Jugend entgegen, denn Christoph zählte damals erst achtzehn Lebensjahre. Vier volle Jahre verfloßen während den diesfälligen Unterhandlungen zwischen der römischen Curie und dem Kaiserhofe; bis endlich vom Papste Alexander die erforderliche Dispens erfolgte, und Christoph in seinem 22. Jahre — 1493 — zum Priester geweiht wurde. Fünf Jahre darauf — 1497 — folgte seine Salbung zum Bischofe, als er sein 27. Lebensjahr zurückgelegt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Charlotte.

Erzählung von C. Reba u.

(Fortsetzung.)

„Bravo!“ erscholl es nun. „Was halten Sie von dieser Arie?“ fragte Lady S....r mit mütterlicher Eitelkeit den jungen Baron von Adlerhorst, der sich in Lobsprüchen über diese superbe original englische Arie ergoß. Lady S....r rümpfte ein Wenig die Nase — es war ja eine Arie von Bellini's „Sonnambula“. Der Baron sah etwas verlegen aus.

Miß H....t wurde nun aufgefordert, eine Arie zum Besten zu geben, und ohne sich lange bitten zu lassen, eilte sie an's Clavier; nach ein Paar Griffen, um die Stimmung zu prüfen, fing sie an: „Son vergin vezzosa“ mit hinreißender Bravour vorzutragen. — Bei jenen zarthen Stellen, wo selbst in der wogenden Scala Todtenstille herrscht, um ja keinen Ton zu verlieren, fingen schon einige Bravo's an, und ein alter Baronet, dadurch ermuntert, applaudirte nach Herzenslust, bis einer seiner Nachbarn ihm andeutete, daß der wahre Moment noch nicht gekommen sei.

Miß H....t fühlte, was sie sang. Theils, weil man wußte, daß diese Arie von der Grisi bei den fashionablen Morgen-Concerten gesungen worden sei, theils weil alle als Musikfreunde und Kenner gelten wollten, erscholl ein lebhaftes „encore!“ welchem sie sich mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit fügte.

Abermals rauschender Beifall, als Miß H....t das Clavier verließ.

Der Herr Baron v. Adlerhorst wurde nun von Lady S....r zum Singen aufgefordert, jedoch seine Heiserkeit entschuldigte ihn, mit dem besten Willen nicht den Wünschen der Dame des Hauses entsprechen zu können. Lady S....r, welche durchaus noch eine Arie hören wollte, wandte sich darauf an den jungen Sir Henry F.....n, der nach langen Bitten sich endlich erweichen ließ, und „Sweet home“ mit einer Monotonie vortrug, welche, so unmittelbar auf Miß H....t's zum Herzen dringenden Gesang folgend, ordentlich Mitleiden für die geduldigen Zuhörer erregen mußte. Da man jedoch bei englischen Melodien mehr auf die Worte selbst, als auf die Arie achtet, so war es nicht zu wundern, daß Sir Henry's Arie allgemeinen Beifall fand, deren Sinn wenigstens Alle verstanden.

Jetzt begann die Quadrille. Sir Edward wählte Miß H....t. Die Paare waren bald in Bewegung. Charlotte schwebte in ihrem Solo taglioniartig umher, und ihre natürliche Grazie bildete einen scharfen Contrast gegen die andern jungen Damen, welche mit unbeweglicher Minister-Miene sich tactmäßig bewegten.

Einer von Strauß' Erstlingswalzern ertönte nun, jedoch in einem so schleppendem Tempo, daß sie der Compositeur, so vorgetragen, wohl eher die „Schläfrigen“ als „Lebenswecker“ getauft haben würde. Einige Damen entschuldigten sich, daß sie schwindlich würden, einige, den Walzer als nicht ganz glücklich haltend, wollten nicht tan-

zen, einige jedoch, kühner und vorurtheilsfreier, als ihre Schwestern, folgten der Aufforderung. Sir Edward walzte nicht, da Charlotte diesen Tanz nicht liebte, und sich zurückgezogen hatte.

Der Baron von Adlerhorst, ein gewandter Tänzer, eröffnete den Walzer mit Miß S....r, Sir Henry folgte mit Miß Eliza, an welchen sich Sir Robert M....y mit Miß Sabella F....t, und mehre andere Paare angeschlossen. Der Baron wurde immer röther im Gesicht, und nur mit Anstrengung gelang es ihm, 2 Mal in dem Salon herumzukommen. Das zweite Paar schien eine besondere Vorliebe für einen Winkel zu haben, indem es, trotz aller Drehungen, nicht mehr aus demselben herauszukommen vermochte. Sir Robert hatte das traurige Loos, seine Tänzerin aus den Armen fliegen zu sehen. — Unglücklicher Weise nahm sie ihre Richtung gegen das Clavier; das Notenpult und die Leuchter kamen aus dem Gleichgewichte, so, daß letztere, zum nicht geringen Erstaunen des Spielenden, plötzlich verschwanden. „Doch Nichts geschehen?“ riefen alle, wie aus einem Munde, besonders suchte Sir Robert sein Unglück, wie er es nannte, zu entschuldigen.

Einige Quadrillen und La Lance folgten. Der Walzer wurde aber für jenen Abend aus dem Register der Tanzordnung gestrichen.

Die Bedienten riefen zum Souper. Die alten Herren verließen die Spieltische, die jungen Herren eilten, ihren Tänzerinnen den Arm zu bieten, und bald saßen Alle, nach eigner Wahl, an dem von 4 silbernen Candelabern erleuchteten Tisch, auf welchem in schönster Ordnung eine Menge Gerichte standen, die meisten noch von silbernen Deckeln den neugierigen Blicken verborgen.

Aus drei hohen vergoldeten, in basrelief gearbeiteten Vasen ragten die silbernen Hälse von Champagner-Bouteillen hervor, wie die Thürmchen der Moscheen. Ueber die kristallinen Salzfüßer lag querüber ein goldenes Schälchen. Wehe dem unglücklichen Fremden, dessen Messer sich in die unantastbaren Heiligthümer des Salzfaßes verirrt! Sein Name wäre auf immer gebrandmarkt, und sein Verstoß nie mehr gut zu machen! Alles zeigte von großer Eleganz, Pracht, Reichthum, und dem unsichtbaren Arrangement der Dame des Hauses.

Das Gespräch wurde immer lebhafter, im Allgemeinen wohl auch interessanter für Einige, besonders für Sir Edward D' D....l, der seinen Platz neben Charlotte gewählt hatte. Sir Henry sprach mit dem Baron über Musik, die wie jener sich ausdrückte, in Albion am meisten geschätzt würde, weil alle Nachtigallen aus Italiens Hainen nach dem Norden gezogen seien — obgleich Mrs. Wood*) sie doch alle übertöne! Der deutsche Baron erwiderte, daß die enorme Uebersahlung der ersten Sänger, durch die tyrannische Mode geboten, noch kein Beweis der Würdigung der Kunst sei, daß England noch keinen Jünger Apollo's hervorgebracht habe, dessen Lieder; seiner Leier entlockt, in irgend einem andern Lande Wiederklang gefun-

den hätten, während die Namen eines Weber, Rossini, Bellini, Donizetti, Mercadante, Ricci und hundert Andere in allen Ländern glänzten. Und Mrs. Wood sei in Vergleich mit der göttlichen Grisi nur immer eine hölzerne Sängerin zu nennen. Diese letzte Anspielung schien Sir Henry's Nationalgefühl zu verwunden, bevor er indeß einen Pfeil aus dem Köcher seiner üblen Launen nehmen konnte, erhob sich Lord H....t, um mit wenigen jedoch sehr gewählten Worten, Lord und Lady S....r's Gastfreundschaft zu rühmen, ihre und ihrer Familie Gesundheit auszubringen. Lord S....r erwiderte in seinem und seiner Familie Namen, dankte für die ihm erwiesene Ehre, und schlug vor, ein Glas Cherry auf das Wohl Lord H....t's und seiner liebenswürdigen Tochter zu leeren.

Lord H....t erhob sich abermals, dankte, und brachte den Toast: „das Land, in welchem wir leben“, und „des Helden von 100 Schlachten, des Siegers von Waterloo“, aus. Trotz der verschiedenen politischen Gesinnungen wurde letzterer Toast freudig getrunken, denn jede Partei verehrt und erkennt in Wellington den großen Feldherrn, wenn auch seine Talente als Staatsmann von Manchen bezweifelt werden.

Der graue Morgen erinnerte an die Heimkehr.

Man schied unter den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen; die Wagen rollten bald mit den Gästen nach verschiedenen Richtungen hin.

Charlotte machte, als ihre treue Helen sie entkleidete, eine ausführliche Beschreibung der Begebenheiten des Ballabends, und der Gespräche Sir Edward's, die wir aber dem Leser verschweigen. Wozu? denn:

Wer nie geliebt, lernt nie die Liebe kennen,
Sein Herz ver e i s t i g t sich! und wer gekannt
Ihr süß Geheimniß, wird nur mehr entbrennen!
Das Herz ist ihr Asyl, fern von dem Menschentand,
Dem Weh der Welt, hat sie sich selbst gebannt.
Denn so ist ihre Art! — Sie rastet nicht,
Steigt, oder stirbt, liest, oder, ausgespannt,
Ein Wonnemeer, das alle Schranken bricht,
Währet sie unsterblich fort, wie ew'ger Sterne Licht.

II.

Sir Edward D' D....l stammte von einer der wohlhabendsten und einflußreichsten Familien Irlands ab. Er war Katholik — jedoch frei von jenen engherzigen, theilweise aus dem Mittelalter herrührenden Ansichten und Vorurtheilen, durch welche zwischen den verschieden Denkenden eine tiefe, weitgähnende Kluft sich bildete, die Jahrhunderte nicht zu schließen vermochten. Er wagte nie den geheimnißvollen Schleier zu lüften, oder sich in das Meer von Grübeleien zu stürzen, welches jeden verwegenen Zuschauer nur noch unbefriedigter und düsterer aus seinen unermesslichen Tiefen zurücksandte. Er glaubte. —

Sir Edward hatte eine sorgfältige Bildung erhalten. Nach Vollendung seiner Studien in Oxford, durchzog er Europa in allen Richtungen, von seinem treuen James begleitet; er trat gleichsam in Childe Harold's Fußstapfen, und unterschied sich von seinen Landsleuten, die mit Estaffettenteile die Welt durchreisen, sich wundern, daß der Geschmack für Roastbeef und in Dunst gesottene Erd-

*) Auf deutsch Hofz.

äpfel alle andern Nationalgerichte noch nicht verdrängt habe, die überall die Comforts, welche die nebelumhüllte Insel bietet, vermissen, auf dem festen Lande Nichts eines Vergleiches würdig halten, und endlich nach der Heimath zurückkommen, wo sie den größten Ruhm darein setzen, sagen zu können: in so und so vielen Wochen haben wir Paris, Marseille, Genua, Florenz, Rom, Neapel, Palermo, Malta, Constantinopel u. s. w. gesehen. Die von Marianne Starke geschriebenen „Travels in Europe for the use of travellers on the Continent“ ersetzen dann jene Lücken in ihren Tagebüchern, welche meistens aus weißen Blättern bestehen, nur die Namen der Hauptstädte tragend.

Während des Sommers besuchte Sir Edward häufig Bellevue Villa. Lord H...t empfing ihn mit jener Artigkeit, die der gute Ton erheischt, ohne indeß die Grenzlinien der Etiquette jemals aus den Augen zu verlieren. Dafür aber kam ihm Miß H...t mit jener jugendlichen Unbefangenheit entgegen, welche der wahren Unschuld so eigen ist, aber oft von jenen erfahrungsreichen Damen, deren Lebenssonne schon den Zenith überschritten, übel gedeutet wird.

Miß H...t hatte keine Geschwister. Ihre einzige Freundin, Miß Emma G...y, war als Gattin eines Capitains in der Bengal-Artillerie nach Calcutta gezogen; Miß H...t fühlte daher um so mehr das Bedürfniß der Mittheilung, des Austausch der Ideen, es war somit ganz natürlich, daß der gefühlvolle Sir Edward durch sein feines, gentlemanisches Benehmen und seine geistreichen Gespräche sich nach und nach in ihr Herz einschlich, und, wie sie anfangs wähnte, den Platz ihrer Freundin ausfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Rechtsspruch.) Vor die Assisen von Wales wurde neulich, wie der „Courier“ meldet, ein Kerl wegen Begehung eines groben Verbrechens gestellt. Er bekannte sich desselben schuldig. Als der Richter die gewöhnliche Frage an die Jury stellte, sprach der Obmann, nach Berathung mit seinen Collegen, ein „Nicht-schuldig“ aus. Da der Richter ihn fragte, wie die Jury einen solchen Ausspruch fällen könne, nachdem der Angeklagte die That eingestanden habe, antwortete der Obmann, daß die Jury den Gefangenen von Kindheit an kenne, und derselbe zeitlebens der größte Lügner im Kirchspiele gewesen sei. —

(Bestrafter Geiz.) Ein Advocat in Toulouse zeichnet sich durch seine Galanterie aus, ist aber dabei sehr geizig. Vor einiger Zeit war er in Paris, und lud drei ihm bekannte Damen ein, mit ihm bei einem Restaurateur zu speisen. Ehe sie sich an den Tisch setzten, nahm er den Kellner bei Seite und sagte zu ihm: „Wenn ich Chambertin verlange, so bringen Sie mir ganz gewöhnlichen Wein.“ Es geschah so, wie es verabredet war. Nachdem man gegessen und getrunken hatte, verlangte der Advocat die Rechnung, wunderte sich aber nicht wenig, daß ihm Chambertin angesetzt war, ob er gleich keinen getrunken hatte. „Es muß ein Irrthum vorwalten“, sagte er, indem er auf die Weinpreise zeigte. „Keineswegs“, erwie-

derte der Kellner; „haben Sie nicht drei Flaschen Chambertin verlangt?“ Der Advocat winkte vergebens, der Kellner that nicht, als verstehe er ihn. „Hat der Herr nicht Chambertin verlangt?“ fragte er die Damen. Diese bestätigten, Was sie gehört hatten, und der Advocat sah sich genöthigt, wenn er seine Verabredung mit dem Kellner nicht laut werden lassen wollte, den schlechten Wein, den er getrunken hatte, für Chambertin zu bezahlen. —

(Ueberraschung.) Ein Deutscher, Namens Georg Lehmann, heirathete unlängst eine junge Holländerin aus dem Staatswaisenhaus, wo alle Waisen des Landes erzogen werden, während ihr Vermögen von der Regierung verwaltet wird. Als er sich um die übliche Staatsmitgift von 500 fl. meldete, war er nicht wenig erstaunt, als man ihm eröffnete, von der Regierung sei die Nachricht eingegangen, daß seine Braut ein Vermögen von 3 Millionen besitze. Auch die Waisenhausverwaltung hatte Nichts davon gewußt. —

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

28. August

- 284 erlitt nach Balvasor, II. Theil, Seite 552 — 556, der heilige Pelagius, ein geborner Laibacher, in seinem 25. Lebensjahr zu Burkfeld in Unterkrain oder zu Kostanz in der Schweiz den Martirerthod.
- 430 starb der heilige Augustin, Kirchenvater, als Bischof zu Hippo in Nordafrika.
- 1794 übernahm der k. k. Feldmarschall Clerfayt das Commando über die kaiserliche Hauptarmee statt des Prinzen Coburg.
- 1815 gegen Abend besetzte eine Compagnie vom österreichischen Regimente Chasteler unter Anführung des Hauptmanns Baron Hagen, den Markt Waatsch in Krain.

29. August

- 1526 Schlacht bei Mohacz. Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, verlor Schlacht und Leben gegen den türkischen Kaiser Suleiman II.
- 1728 ließ sich Kaiser Carl VI. in Laibach huldigen.
- 1799 starb Sr. Heiligkeit Papst Pius VI., 82 Jahre alt, zu Valence in Frankreich als Gefangener.
- 1825 konnte man auf dem Wochenmarke zu Krainburg eine halbe Metze Landesweizen um einen Gulden, und Banaterweizen um 50 kr., Korn aber um 30 kr. bekommen, weil die Ernte, ungeachtet des am 16. Mai gefallenen Schneees und der im Juni und Juli geherrschten ziemlich regnerischen Witterung, doch gut ausfiel.
- 1828 landeten die Franzosen unter General Maison auf Morea in der Bucht von Koron.

30. August

- 1689 schlug Ludwig Markgraf von Baden die Türken bei Batudschina.
- 1800 legte der F. S. Fray das Obercommando über die österreichischen Truppen in Deutschland nieder, worauf es am 7. September Erzherzog Johann mit F. S. Lauer übernahm.
- 1808 Ratification der junot'schen Capitulation in Portugal.
- 1815 wurde der französische General Wandamme bei Kufin von den Oesterreichern, Russen und Preußen unter Colloredo, Ostermann und Kleist gänzlich geschlagen und gefangen genommen.
- 1815 Nachmittags wurde die Stadt Krainburg berennt. Oberst Baumgarten vom Regimente Chasteler kam von Windisch-Kappel durch den Kankerpass heran, und Oberstlieutenant Baron Bödlin vom 9. Jägerbataillon von Neumarkt herab. Obwohl sich drei französische Bataillons mit vier Kanonen hinter spanischen Reitern hartnäckig vertheidigten, siegten doch die Oesterreicher, und drangen mit den Besiegten zugleich in die Stadt. Erst die späte Nacht machte dem Gefechte, in welchem nebst einigen Andern auch der Oberstlieutenant vom Regimente Chasteler, Culoz, derzeitiger Oberst und Regiments-Commandant vom Prohaska Regimente Nr. 7, verwundet wurde, ein Ende.